

in Griechenland beschrieben. Für alltägliche Aufzeichnungen wurden jedoch meist Ostraka, also Tonscherben, verwendet, da Papyrus ein verhältnismäßig teurer Beschreibstoff war. Dessen zentrale Rolle für die Aufzeichnung von Literatur aller Art zeigt sich darin, dass das griechische Wort «biblos» sowohl Papyrus wie auch «Buch» bedeuten kann. Aufgrund der klimatischen Bedingungen blieben in Griechenland allerdings Papyri selten erhalten. Aus der Zeit um 480 v. Chr. stammt die erste Darstellung einer Buchrolle auf einer Vase, der früheste Nachweis dieser Buchform im antiken Griechenland.

Neben Papyrus dienten den Griechen auch Leder und Pergament als Beschreibstoffe. Leder ist gegerbte Tierhaut, während bei der Pergamentherstellung die Tierhaut nicht gegerbt, sondern mit Kalk behandelt, unter Spannung getrocknet, geschabt und geglättet wird. Leder war vor der Einführung des Papyrus ein in Griechenland weit verbreiteter Beschreibstoff, dagegen ist das weniger grobe Pergament jüngeren Datums.

In größerem Umfang ist Pergament vermutlich erstmals im 2. Jh. v. Chr. in der kleinasiatischen Stadt Pergamon – von der sich auch der Name des Pergaments herleitet – hergestellt und verwendet worden, um als Ersatz für Papyrus zu dienen, dessen Einfuhr aus Ägypten zum Erliegen gekommen war. Dieser Versorgungsengpass wurde möglicherweise durch einen Streit zwischen den in Ägypten regierenden Ptolemäern und den in Pergamon herrschenden Attaliden ausgelöst. Um sicherzustellen, dass seine Bibliothek in Alexandria weiterhin die größte Sammlung besäße, hätte, so berichtet jedenfalls der im ersten vorchristlichen Jahrhundert lebende römische Gelehrte Marcus Terrentius Varro, der Ptolemäerkönig die Papyruslieferungen nach Pergamon eingestellt.

Die Autoren schrieben ihre Manuskripte auf Papyrus, Pergament oder auch auf Wachstäfelchen. Nach der Reinschrift der Texte beauftragten sie Schreiber mit der Anfertigung von Kopien auf Papyrusrollen. Deren Beschriftung erfolgte in der Regel nur auf der Innenseite, wo die Fasern horizontal verliefen und so das Schreiben einfacher war. Der Text wurde senkrecht zur Längsrichtung der Rolle in Kolumnen geschrieben. Je nach dem

Inhalt unterschied sich der Zeilenabstand, so wiesen historische und wissenschaftliche Texte besonders große Abstände auf. Wie der dafür notwendige, sicherlich gut organisierte Herstellungsprozess aber im Einzelnen aussah, ist nicht überliefert. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Rollen von einer größeren Zahl von Schreibern serienmäßig beschrieben wurden.

Eine Rolle umfasste rund zwanzig aneinandergeklebte Papyrusblätter. Für Werke größeren Umfangs wurden deshalb mehrere Rollen benötigt, was sich bis heute in der inhaltlichen Gliederung antiker Werke in «Bücher» widerspiegelt. So umfasste das im 5. Jh. v. Chr. geschriebene Geschichtswerk des Herodot neun Rollen, weshalb moderne Ausgaben seiner *Historien* in neun Bücher gegliedert sind. Übrigens finden diese neun Rollen heute in zwei Bänden von je etwa 700 Seiten Umfang Platz.

Wer nun ein bestimmtes Buch lesen und dauerhaft besitzen wollte, hatte zwei Möglichkeiten. Er musste einen Besitzer dieses Buches ausfindig machen, sich dieses ausleihen und eine Abschrift anfertigen (lassen). Vor allem für seltene philosophische und wissenschaftliche Schriften war dies sicherlich der übliche Weg. Weiter verbreitete Schriften konnten jedoch auch im Buchhandel erworben werden. Es ist davon auszugehen, dass es seit dem 5. Jh. v. Chr. zumindest in Athen Händler gab, die auch Bücher verkauften.

Gelesen wurde eine Buchrolle, indem man die Rolle mit Hilfe beider Hände auf der linken Seite auf- und auf der rechten Seite einrollte. Nach dem Ende der Lektüre musste dann die Rolle zurückgerollt werden, sollte das Buch wieder gebrauchsbereit sein. Lesen konnte individuelle, stumme Lektüre sein, viel häufiger aber wird das halblaute oder laute Lesen, nicht zuletzt auch das Vorlesen, gewesen sein. Das Lesen erforderte sicherlich einige Übung, denn es gab noch keine Trennung zwischen den einzelnen Wörtern. Selbst gebildeten Lesern fiel das Lesen deshalb nicht immer leicht. Diese «scriptio continua» war bis ins Mittelalter üblich und stellt ein auffälliges Merkmal der griechisch-römischen Buchkultur dar.

Seit dem 4. Jh. v. Chr. entstanden – die Sammlung des Aristoteles ist dafür ein Beispiel – erste umfangreichere private Bü-

chersammlungen. Doch gab es im klassischen Griechenland erstaunlicherweise keine bedeutenderen, allgemein zugänglichen Bibliotheken. Diese sind erst aus der Zeit des Hellenismus, der Epoche zwischen dem Regierungsantritt Alexanders des Großen 336 v. Chr. und dem Jahr 30 v. Chr., bekannt. Nun wurden an vielen Orten im griechisch geprägten östlichen Mittelmeerraum größere Bibliotheken aufgebaut, die auch über eigene Kopierwerkstätten verfügten. Die bedeutendste von ihnen, die Bibliothek des Museion in Alexandria, ist bis heute allgemein bekannt. Über deren Umfang gibt es sehr unterschiedliche Schätzungen, doch wird es für realistisch gehalten, dass der Bestand von rund 400 000 Rollen im 3. Jh. v. Chr. bis Ende des 1. Jh. v. Chr. auf 700 000 Rollen wuchs. Es ist berechnet worden, dass dies in etwa 90 000 bzw. 150 000 Bänden in einer heutigen Bibliothek entsprochen hätte. Wenn sich darunter auch viele Mehrfachstücke befunden haben dürften, so zeigen diese Zahlen doch deutlich, dass der weit überwiegende Teil der antiken Literatur verloren gegangen ist. So sind etwa von den 70 Tragödien des Aischylos und den 123 des Sophokles nur jeweils sieben Werke erhalten geblieben, der Rest ist nicht oder nur fragmentarisch überliefert worden.

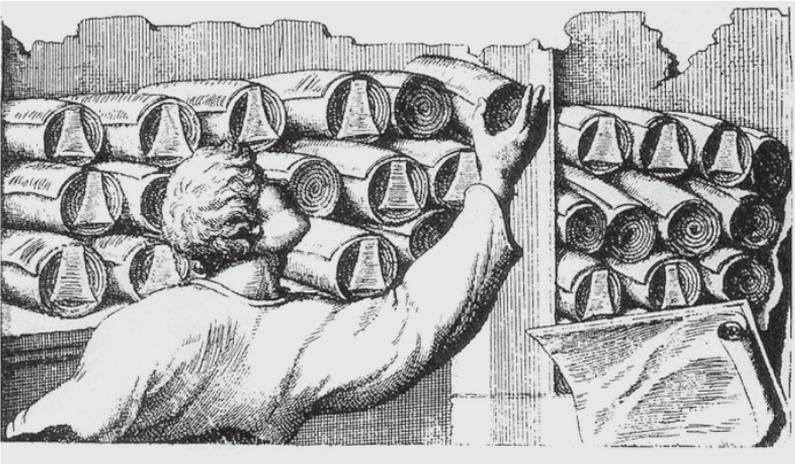
Das alte Rom. Die Alphabetschrift übernahmen die Römer nicht direkt von den Griechen, sondern von den Etruskern, die sich wiederum mit ihrer Schrift am griechischen Vorbild orientiert hatten. Aus der etruskischen Schrift ging die lateinische, heute weltweit am meisten verbreitete Schrift hervor. Der Anteil der Lesekundigen wird für das 3. Jh. v. Chr. auf nur 1 bis 2% der Bevölkerung geschätzt und stieg in den nachfolgenden Jahrhunderten allmählich an. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wird deren Zahl in Italien auf rund 15% der Gesamtbevölkerung geschätzt. Wenn auch hier frei geborene Männer mit rund 20 bis 30% häufiger lesekundig waren als Frauen, so konnten auch von diesen etwa 10% und damit mehr als in Griechenland lesen. Außerhalb des italienischen Kernlandes gab es ein Ost-West-Gefälle: Während in der griechisch geprägten, östlichen Reichshälfte rund 15% der Menschen lesen konn-

ten, waren es in den westlichen Provinzen höchstens 10%. Der hohe Alphabetisierungsgrad erklärt sich vor dem Hintergrund der riesigen Ausdehnung des Imperium Romanum, das für sein Kommunikationsnetz und seine Verwaltung dringend auf die Schrift angewiesen war.

Die Bedeutung des Lesens und des Buches in der römischen Kaiserzeit zeigen die oft auch als Statussymbol dienenden privaten Sammlungen und die öffentlich zugänglichen Bibliotheken der größeren Städte. Eine der ersten Bibliotheken dieser Art war 28 v. Chr. von Kaiser Augustus in Rom eingerichtet worden. Über die nachfolgenden Jahrhunderte hat sich das Bibliothekswesen im Römischen Reich dann in vielfältiger Form entwickelt und allein in Rom sind in der Zeit Kaiser Konstantins (306–337) nicht weniger als 28 Bibliotheken nachgewiesen. Die überall im Reich zu findenden Bibliotheken boten für bis zu 50 000 Buchrollen Platz. 2017 wurde bei Ausgrabungen in Köln eine aus dem 2. Jh. stammende Bibliothek entdeckt; die älteste auf dem Gebiet des heutigen Deutschland.

Die Menschen besuchten Bibliotheken auch, um entweder selbst einen Text abzuschreiben oder um eine Abschrift in Auftrag zu geben. Ebenso wurden im privaten Rahmen Bücher untereinander ausgeliehen und dann kopiert. Diese Abschriften konnten eigenhändig gemacht werden, viele aber werden einen erfahrenen Sklaven oder auch eine Schreiberwerkstatt beauftragt haben. Wie schon in Griechenland gab es auch in Städten des Römischen Reichs Buchhandlungen. Dort wurden ältere und vor allem auch neue Werke angeboten. Letztere waren von Verlegern in ihren Schreiberwerkstätten angefertigt worden und wurden dann von den Buchhändlern in ihren Läden verkauft.

Die Römer verwendeten wie die Griechen seit dem 3. Jh. v. Chr. als Beschreibstoff meist Papyrus und damit auch die Buchrolle. Während von den in Griechenland entstandenen Buchrollen nur wenige Spuren erhalten blieben, gibt es einen reichen Fundus an Schriftrollen aus römischer Zeit. Dieser ist vor allem auf eine Katastrophe zurückzuführen: den Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 n. Chr. Pompeji, Herculaneum, Oplontis und Stabiae wurden unter Staub- und Aschemassen begraben



Die Römer bewahrten Buchrollen oft übereinandergeschichtet in Regalen auf. Das Relief, nach dem die Zeichnung ausgeführt wurde, ist heute verschollen.

und auf diese Weise blieben auch zahlreiche Zeugnisse der antiken Buchgeschichte erhalten. Vor allem der Fund der verkohlten Reste von etwa 1000 Schriftrollen in der Villa dei Papiri in Herculaneum hat eine Fülle neuer Einsichten eröffnet. Diese bereits Mitte des 18. Jhs. entdeckten Objekte enthalten griechische und lateinische Texte aus Literatur und Wissenschaft. Während in der Vergangenheit Versuche, Teile der verkohlten Reste zu lesen, nicht selten zu deren endgültiger Zerstörung führten, ist es mit Hilfe modernster, zerstörungsfrei arbeitender Technik (der Phasenkontrast-Röntgentomografie) heute möglich, zumindest Teile der Rollen wieder zu lesen.

Pergament wurde im Römischen Reich dagegen wenig geschätzt und galt als minderwertig. So wurde es zwar für literarische Entwürfe verwendet, jedoch nicht für dauerhaft aufzubewahrende Schriftrollen. Zum vorherrschenden Beschreibstoff wurde es daher erst ab dem 4. Jh., als sich die Versorgung mit Papyrus verschlechterte und zugleich die Buchrolle ihre Stellung als vorherrschende Buchform zusehends verlor.

Aus bildlichen Darstellungen und archäologischen Funden ist bekannt, dass die Schriftrollen nach außen ungeschützt waren